

Zeit Zeichen

NUMMER 3 | OKTOBER 2022 | Magazin der Kath. Arbeitnehmer:innen Bewegung Österreich | 67. Jahrgang | 5 Euro | Jahresabo 17 €

Mit
Regionalteil:
Steiermark
und Wien

Zukunft Jugend

Angesagt sind
Zuhören und eine
„emanzipatorische“
Bildung

FOTO: PIXABAY



4



8



7

Kaputter Planet, Hoffnung Jugend?

Eine zukunftsfähige Welt braucht eine politisch mündige Jugend **Seite 4–5**

Kann ich mit Kopftuch Anwältin werden?

Herausforderungen für migrantische Jugendliche beim Zugang zu Bildung und Arbeit **Seite 8–9**

Mehr Mitspracherecht für Jugend

Jugendliche in Oberösterreich im Dialog mit Entscheidungsträger:innen **Seite 7**

Inhalt

- 3 **Kommentar**
ANNA WALL-STRASSER
- 4 **Kaputter Planet, Hoffnung Jugend?**
Eine zukunftsfähige Welt braucht eine politisch mündige Jugend
BORIS GINNER
- 6 **Kommentar**
KARL IMMERVOLL
- 7 **Mehr Mitspracherecht für Jugend**
Jugendliche in Oberösterreich im Dialog mit Entscheidungsträger:innen
BARBARA MITTERNDORFER-EHRENFELLNER
- 8 **„Kann ich mit Kopftuch Anwältin werden?“**
Herausforderungen für migrantische Jugendliche beim Zugang zu Bildung und Arbeit
ALEKSANDRA TULEJ
- 10 **„Ich liebe Sprachen“**
Perspektiven eines „UmF“ am österreichischen Bildungs- und Arbeitsmarkt
ELISABETH OHNEMUS
- 11 **Kommentar**
ANDREAS EXNER
- 12 **Geschlechtergerechte Arbeitswelt...**
... oder wie sich der Berufseinstieg so darstellt
LISA HERMANN
- 14 **Wie Ermächtigung funktionieren kann**
Portrait des Jugendprojekts „JU-CAN“ der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung Linz
CHRISTIAN WINKLER
- 15 **World Day for Decent Work/Welttag für menschenwürdige Arbeit 7. Oktober**
- 16 **Das Gute wachsen lassen in Europa**
Arbeit: menschenwürdig und fair!
10. KAB Frauensommerakademie
ELISABETH ZARZER
- Buchpräsentation „Ökonomien der Gabe“**
von und mit Andreas Exner
- 17 **Pilgern für ein Europa der Bürger:innen**
KAB Wien beteiligt sich an EU-gefördertem Projekt
SARAH MACHEINER
- 18 **Von der Erwerbsarbeitsgesellschaft zur Sinngesellschaft?**
KAB Steiermark u.a. diskutierten bei Fronleichnamakademie
MARTIN HOCHEGGER
- 20 **Buchtipps**

Editorial

Die „Zeichen der Zeit“ stehen nicht eben günstig: eine Pandemie, ein allseits spürbarer Klimawandel, ein Krieg in Europa mit verheerenden Folgen für die unmittelbar Betroffenen und mit wirtschaftlichen wie sozialen Verwerfungen im weiteren Umfeld, ein erstarkender Rechtspopulismus, ins Schwanken geratene Demokratien... In welche Zukunft gehen wir?

Eine Frage, die sich am brennendsten jenen stellt, die noch viel davon vor sich haben: den jungen Menschen. Es ist ihre Zukunft, die jetzt entschieden, jetzt gestaltet wird. Nicht von ungefähr ist es vor allem die Jugend, die etwa gegen Versäumnisse in der Klimapolitik aufbegehrt.

An der Sensibilität junger Menschen für Werte wie Demokratie, Gerechtigkeit und Solidarität, an ihrer Analyse- und Handlungsfähigkeit wird es liegen, Antworten auf die großen Fragen der Zeit zu formulieren und eine Welt zu gestalten, in der ein gutes Leben aller, langfristig das Überleben aller gewährleistet ist.

An der Bereitschaft der vorangehenden Generationen, zuzuhören und in einen ernsthaften Dialog mit der Jugend zu treten, wird es liegen, dass junge Menschen die anstehenden Herausforderungen werden bewältigen können.

Was finden junge Menschen an unterstützenden Rahmenbedingungen am Bildungs- und Arbeitsmarkt vor? Wie nehmen sie sich und diese Rahmenbedingungen wahr? Welche Ziele verfolgt das Bildungssystem, welche sollte es verfolgen?

„ZeitZeichen“ diskutiert die Frage, was eine „emanzipatorische Bildung“ sein kann und muss (Boris Ginner), wie Räume ausschauen können, in denen Jugend gehört und Mitsprache geübt wird (Barbara Mitterndorfer-Ehrenfellner), wie Orientierung in der und Anschluss an die Arbeitswelt gelingen können, wenn Jugendliche multiplen Belastungen ausgesetzt sind (Christian Winkler). Es thematisiert die Frage der sozialen Durchmischung in Schulen und Möglichkeiten der Integration von jungen Menschen mit Migrationshintergrund (Aleksandra Tulej), Erfahrungen jugendlicher Geflüchteter (Elisabeth Ohnemus) und die Bedeutung einer geschlechtergerechten Pädagogik von Anfang an (Lisa Hermanns).

Und es geht in diesem Heft darum, zu zeigen, wie und dass junge Menschen auftreten, sich Gehör verschaffen, kapitalistischen Strukturen die Stirn bieten, Handlungsfäden aufgreifen. Denn, wie KABÖ-Kommentatorin Anna Wall-Strasser in ihrem Kommentar einen Jugendlichen zitiert: „Jammern ist zu wenig“.

Elisabeth Ohnemus,
Chefredakteurin

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Anna Wall-Strasser, Theologin, ehem. Betriebsseelsorgerin, langjährig tätig im Bereich mensch&arbeit der Diözese Linz, ist Vorsitzende der Katholischen Arbeitnehmer:innen Bewegung Österreich. FOTO: PRIVAT



Generation Z

Generation Z – so unprosaisch werden die jungen Menschen genannt, die in den 10 Jahren um die Jahrtausendwende geboren sind, also die jetzt 17 – 27-Jährigen. Und ganz plakativ: die ‚Generation KRISE‘. Klima-, Wirtschafts-, Flüchtlings-, Regierungs-, Corona- ... jedes dieser Wörter endet in der täglichen Nachrichtenflut mit dem Wort ‚Krise‘. Und jetzt noch der Krieg in Europa, der Angst macht und eine veritable Teuerungskrise auch für alle nicht unmittelbar Bedrohten im Schlepptau hat. „Wie geht es euch mit dieser Zuschreibung?“, hab ich einige der so Bezeichneten gefragt. Ja, die Weltlage ist den jungen Leuten durchaus bewusst. „Dauernde Medienbeschallung“ nennt es einer, „wir sind damit aufgewachsen“. Und natürlich macht das etwas mit dem Lebensgefühl. Ein positives Weltbild erzeugt das nicht. Andererseits ist es gut, informiert zu sein. International zu denken ist viel selbstverständlicher, und zu wissen, was in der Welt los ist, gibt auch ein gewisses Gefühl der Sicherheit. Wo dann auch noch persönliche Kontakte gelingen, zum Beispiel mit geflüchteten Jugendlichen, ist das Interesse an den Zuständen in fernen Ländern besonders groß, ebenso das Mit-Leiden an humanitären Katastrophen, so wie aktuell in Afghanistan.

Wenig Vertrauen in „die Politik“

Wie steht es um das politische Bewusstsein? Das wird von meinen Gesprächspartner:innen als hoch eingeschätzt. Viele Jugendliche sind kritische Analytiker:innen. Weniger ausgeprägt ist das Vertrauen in „die Politik“. In Studien zeigen sich nur 6% in ihren Anliegen gut vertreten. Die Distanz ist wohl von beiden Seiten gesehen groß. So wie Parteipolitik aktuell läuft, ist das gar nicht attraktiv, sich einzubringen, das bestätigen alle im Gespräch. Auf allen politischen Ebenen sind junge Menschen schlecht vertreten. Nur fünf Abgeordnete im Nationalrat sind jünger als 30 Jahre.

Wie können sich junge Leute beteiligen?

Wer bestimmt also den politischen Diskurs? Wie können sich junge Leute daran beteiligen? Versitzen nicht „wir Alten“ die

wichtigen Plätze, anstatt denen Gestaltungsraum zu geben, um deren Zukunft es geht?

Die Bedrohung durch den Klimawandel ist den Jugendlichen am meisten nahe. Bei diesem Thema ist auch der stärkste Aktivismus spürbar, und aktive Jugendliche sind allemal noch das wirksamste Vorbild für andere. Schwieriger wird es schon in Bezug auf die wirtschaftliche und soziale Lage. Der Gestaltungsspielraum in der Arbeitswelt ist eng. Auch wenn überall händeringend Arbeitskräfte gesucht werden, wird nicht auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingegangen. „Die wollen heute ja nix mehr hackeln...“, heißt es schnell, wenn Wünsche nach einer guten Balance zwischen Arbeit und Leben geäußert werden. In der vielzitierten Gastronomie sind 10-Studenten und bis zu 60 Wochenstunden die Regel, und Arbeitszeiten am Abend und am Sonntag ohne Zuschlag selbstverständlich. Wer für sich ‚Gute Arbeit‘ einfordert, wird scheel angesehen als eine:r, der:die den Sozialstaat schädigt. Von Seiten der oft gut verdienenden Älteren wird dann bei anderen schnell eingefordert, was man selber nie zu leisten bereit wäre.

„Jammern ist zu wenig“

Was mir alle Gesprächspartner:innen bestätigt haben: ‚die‘ Jugendlichen gibt es nicht. Zu unterschiedlich sind die jeweiligen Lebensbedingungen und Ressourcen. Es gibt zu denken, dass in den Jugendstudien mehr als die Hälfte ihre finanzielle Lage als schlecht bezeichnet. Der Riss zwischen Armen und Reichen vertieft sich auch bei den jungen Menschen, und die Zahl derer, die zu kämpfen haben, wird größer. Da bleibt dann keine Kraft für politisches Engagement.

Trotzdem: „Jammern ist zu wenig“, sagt einer am Schluss des Gesprächs. „Wir Jungen haben schon Energie, wir können auch was schaffen“. Und erzählt von einer geplanten Aktion für leistbares Wohnen, bei der in Zelten am Marktplatz genächtigt wird. Respekt, kann ich da nur sagen.

Kaputter Planet, Hoffnung Jugend?

Eine zukunftsfähige Welt braucht eine politisch mündige Jugend

Plädoyer für eine zeitgemäße, emanzipatorische Bildung von **BORIS GINNER**, Referent für politische Bildung in der bildungspolitischen Abteilung der Arbeiterkammer Wien mit den Arbeitsschwerpunkten Demokratiebildung, Jugendpolitik und Interessenvertretung. Ginner war in der politischen Jugendarbeit tätig und ist gemeinsam mit Günther Sandner Herausgeber der Sammelbände „Warum Demokratie Bildung braucht“ und „Emanzipatorische Bildung – Wege aus der sozialen Ungleichheit“.

Die Welt müsse anfangen, sich angesichts der Klimakatastrophe auf Endzeit-Szenarien vorzubereiten – dafür plädieren Forschende der US-Akademie der Wis-

nen liegen, das Schlimmste zu verhindern. Ihre Wut auf eine Gesellschaft und ein Wirtschaftssystem, das ihnen einen kaputten Planeten hinterlässt, ist so verständlich wie berechtigt. Doch

Welt zu erkämpfen und damit ihre Zukunft zurückzuholen. Junge Menschen, die mächtig Druck machen, auf die Straße gehen, sich organisieren und die politischen Veränderungen sicherstellen, die wir brauchen.

Doch wie kann das gelingen?

Im Zuge der Pandemiebekämpfung hatten weite Teile der Jungen das Gefühl, es werde über sie drübergefahren. 74 Prozent der 16- bis 25-Jährigen fühlen sich laut SORA-Studie „Generation Corona...!“ von der Politik nicht gehört.² Monatelanges „Distance Learning“ und damit einhergehende Vereinsamung, Isolation und fehlende Sozialkontakte haben die psychischen Belastungen junger Menschen auf Rekordwerte ansteigen lassen.³

Deutlich verschlechtert hat sich die Einschätzung der jungen Menschen in Bezug auf die Stärke unserer Demokratie: 27 Prozent – und damit um 10 Prozentpunkte mehr als im Jahr zuvor – dachten 2021, dass die Demokratie in Österreich schwach sei.⁴ Nur noch 42 Prozent sind der Meinung, das politische System in Österreich funktioniere gut – ein Negativrekord. Beigetragen dazu haben – neben der empfundenen Ohnmacht während der Pandemie und den Korruptionsskandalen der Regierung(en) Kurz – Erfahrungen der Ungleichwertigkeit und das Gefühl fehlender Repräsentation.

Denn ein immer größerer Teil der hier lebenden Menschen ist vom Wahlrecht ausgeschlossen – insbesondere Junge: 38 Prozent der 20- bis 24-Jährigen und ganze 42 Prozent der Wie-

auch klar ist: Die Abwendung der Klimakatastrophe kann nur durch Aktion, Ermächtigung, Mut geschehen – Ohnmacht und Rückzug sind der falsche Weg. Auch Appelle an ein verändertes individuelles Konsumverhalten sind letztlich nicht mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein: Ohne eine Massenbewegung für eine andere, nachhaltige Welt wird es nicht gehen.

Da liegt es auf der Hand, dass wir eine politisch mündige Jugend brauchen, die fähig ist, sich diese zukunftsfähige



Boris Ginner: „Eine zeitgemäße, emanzipatorische Bildung setzt auf selbstbestimmte junge Menschen, die dazu befähigt werden, für ein ‚anderes echtes Leben‘ nach ihren Vorstellungen und Ideen einzutreten – und für eine Welt und Gesellschaft, in der es keine Endzeit-Szenarien mehr braucht.“ FOTO: PIXABAY

senschaften PNAS.¹ Weite Teile des Planeten dürften für die Menschheit unbewohnbar werden – und das schon sehr bald. Sogar ein nahes Ende der menschlichen Zivilisation gilt als nicht mehr ausgeschlossen. Und bis dahin? Hitze, Dürre, Flucht, soziale Unruhen, Kriege um zur Neige gehende Ressourcen und die letzten noch bewohnbaren Orte am Planeten.

Düstere Zukunftsaussichten, die deprimierend und entmutigend wirken – vor allem für die Jungen! Es dürfte an ih-

ner Wohnbevölkerung zwischen 25 und 44 Jahren haben kein Wahlrecht aufgrund der fehlenden österreichischen Staatsbürgerschaft. Das dank Schwarz-Blau sehr strenge Einbürgerungsrecht und die damit verbundenen hohen Einkommenshürden schließen insbesondere Arbeiter:innen und Systemerhalter:innen von der Staatsbürgerschaft aus. Jedes fünfte Kind kommt hierzulande als „Ausländer:in“ zur Welt und lernt gleich einmal, nicht wirklich dazuzugehören. In Wien ist bereits jede:r zweite Arbeiter:in ohne Wahlrecht. Das fördert Passivität und trägt zur Abwendung vom politischen System bei.

Was wir brauchen

Neben einem leichteren Zugang zur Staatsbürgerschaft brauchen wir ein Bildungssystem, das auf die Vermittlung politischer Mündigkeit aufbaut. Wesentlich besser als durch reine Wissensvermittlung oder Institutionenlehre gelingt dies durch eine demokratische Schulkultur, in der Mitbestimmung selbstverständlich ist. Eine Schule, in der Platz für Gegenrede und Initiativen „von unten“ ist, kann viel bewirken.

Wer auf die eigene Schullaufbahn zurückblickt, weiß, dass Schule oft ein hierarchischer Ort ist, in dem eher das Abnicken von Regeln und Normen auf der Tagesordnung steht. Wer kritisch hinterfragt, eckt an und hat mitunter mit Negativkonsequenzen zu rechnen.



Beispiel Arbeiter:innen-Bewegung: Eine politisierte Arbeiter:innenjugend in der Zwischenkriegszeit kämpft für „ein besseres Leben“

FOTO: AK WIEN

Demokratie ist oft unbequem – zumindest für jene, die in der Hierarchie oben sind. Protest, Aktivismus, Widerspruch – für all das braucht es aber Platz und all das sollte nicht mit Tadel oder Zurückweisung einhergehen. Will man junge Menschen ermächtigen, die Welt selbst zu gestalten statt sich schicksalsergeben mit vorgefundenen Verhältnissen abzufinden, sollte zudem auf einen umfassenden Politikbegriff gesetzt werden:

Was bedeutet Politik konkret für die Lebensrealität von Menschen, für das Hier und Jetzt, für die Fragen des Alltags? Wie wirken sich politische Entscheidungen auf die einzelnen Individuen aus? In diesem Zusammenhang sollten die Vorerfahrungen der Jugendlichen eingebaut sowie lebensweltliche Probleme aufgegriffen werden.

Erkenntnisse aus der Jugendarbeit und Demokratieforschung zeigen klar auf: Am wichtigsten für politische Partizipation sind Alltagserfahrungen der Mitbestimmung und Wertschätzung. Wer regelmäßig das Gefühl vermittelt bekommt, dass seine oder ihre Stimme zählt, wird sich mit höherer Wahrscheinlichkeit auch in anderen Kontexten politisch einbringen.

Auch am Arbeitsplatz steigern Mitbestimmungsmöglichkeiten die politische Partizipation. Gerade sozioökonomisch Benachteiligte beteiligen sich z.B. stärker an Wahlen, wenn sie in Betrieben arbeiten, die über das demokratische Instrument eines Betriebsrats verfügen. So zeigt eine SORA-Studie, dass die Bereitschaft, an der Wien-Wahl teilzunehmen, im sozioökonomisch ärmsten Drittel von 37 auf 54 Prozent steigt, wenn in deren Betrieb ein Betriebsrat vorhanden ist.⁵ Betriebliche Demokratie wirkt also über den Betrieb hinaus. Dass es einen Unterschied macht, wenn Arbeitskräfte ihre Wirksamkeit in der Arbeitswelt erleben, zeigt auch die Geschichte der Arbeiter:innenbewegung. Arbeitskämpfe und Streiks waren Ausdruck einer um sich greifenden Politisierung. Diese kollektiven Hand-

Boris Ginner: „Die tradierte Erziehung zum Gehorsam, die auf das so bezeichnete „echte Leben“ vorbereitet, hat ebenso ausgedient wie ein von Verwertungsinteressen geprägtes Bildungsverständnis, in dem junge Menschen zu „Humankapital“ verkommen.“

FOTO: BORIS GINNER



lungserfahrungen, die auf Solidarität und Kooperation fußen, ermöglichen Zugeständnisse „von oben“ – von der Errichtung der demokratischen Republik bis zu sozialpolitischen Errungenschaften (bezahlter Krankenstand und Urlaub, geregelte Arbeitszeiten, Sozialstaat etc.). Gerade auch die Beteiligung junger Arbeitnehmer:innen, etwa durch Stärkung des Jugendvertrauensrates, kann ein wichtiger demokratiepolitischer Beitrag sein.

Wir haben keine Zeit zu verlieren

Die tradierte Erziehung zum Gehorsam, die auf das so bezeichnete „echte Leben“ vorbereitet, hat ebenso ausgedient wie ein von Verwertungsinteressen geprägtes Bildungsverständnis, in dem junge Menschen zu „Humankapital“ verkommen. Eine zeitgemäße, emanzipatorische Bildung setzt auf selbstbestimmte junge Menschen, die dazu befähigt werden, für ein „anderes echtes Leben“ nach ihren Vorstellungen und Ideen einzutreten – und für eine Welt und Gesellschaft, in der es keine Endzeit-Szenarien mehr braucht.

¹ Klimawandel: Forscher warnen vor dem Ende der Menschheit | STERN.de

² SORA Institut: Generation Corona?

³ Bei 62 Prozent der Mädchen und 38 Prozent der Burschen zeigte sich 2021 zumindest eine mittelgradige depressive Symptomatik – siehe dazu auch: Studie zu Jugendlichen: Psychische Belastung „besorgniserregend“ - news.ORF.at

⁴ SORA Bericht Junge Menschen und Demokratie 2020 (demokratiemonitor.at)

⁵ Ehs, Tamara / Zandonella, Martina (2020): Auswirkungen sozialer Ungleichheit auf die Demokratie in Wien. Forschungsbericht, siehe: https://www.sora.at/fileadmin/downloads/projekte/2021_09_SORA_Bericht_20209_Auswirkungen_sozialer_Ungleichheit_auf_die_Demokratie.pdf (abgerufen: 11.8.2022)

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Karl Immervoll ist Theologe, Schuhmacher und Musiker, war Pastoralassistent für Betriebsseelsorge im oberen Waldviertel und unterrichtete an der Lehranstalt für Pastorale Berufe und beim Musikschulverband Heidenreichstein mit Schwerpunkt „Musizieren im Sozialen Raum“. Er leitet den Lehrgang HINGEHEN für Seelsorge und christliches Engagement in der Arbeitswelt und ist seit März 2021 Bundesseelsorger der KABÖ.

FOTO: ERHARD HOIS



Empört Euch

„Mischt euch ein, empört euch! Die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft, die Intellektuellen, die ganze Gesellschaft dürfen sich nicht kleinmachen lassen von der internationalen Diktatur der Finanzmärkte, die es so weit gebracht hat, Frieden und Demokratie zu gefährden.“

Ich wünsche jeder:m einzelnen von euch einen Grund zur Empörung. Das ist kostbar. Wenn man sich über etwas empört ... wird man aktiv, stark und engagiert.“ Das rief Stéphan Hessel 2011 – damals 93jährig – in seiner Streitschrift „Empört euch!“ vor allem der Jugend zu. Hessel, in Berlin geboren, ab 1937 französischer Staatsbürger, Mitglied der Résistance und Überlebender des KZ Buchenwald, später Diplomat, ist einer der Mitautoren der Charta der Menschenrechte. Angeichts des Zustands dieser Welt „... rufen wir weiterhin auf zu einem wirklichen und friedlichen Aufstand gegen die Massenkommunikationsmittel, die unserer Jugend keine andere Perspektive bieten als den Massenkonsum, die Verachtung der Schwächsten und der Kultur, den allgemeinen Gedächtnisschwund und die maßlose Konkurrenz aller gegen alle.“

Schule: Möglichkeit zur Entfaltung der eigenen Fähigkeiten geben

Im Rahmen einer Jobmesse fand eine Veranstaltung zum Thema „Zukunft der Arbeit“ statt. Es war ein sogenannter Bildungsgipfel, und im Auditorium saßen alle Direktorinnen und Direktoren der mittleren und höheren Schulen der Region. Der Referent, Professor einer Fachhochschule und Fachmann für digitale Entwicklung, sprach über die Veränderungen in Betrieben und die Anforderungen an Mitarbeiter:innen. Zwar gibt es Studien, die Auskunft geben über die Anzahl der wegfallenden Arbeitsplätze, auch über solche, die neu entstehen. Der Mann blieb vage. Allerdings sagte er: „Wir werden nicht alle, die Arbeit suchen, dafür brauchen, und wir werden auch nicht alle auf den dafür notwendigen Bildungsweg mit-

nehmen können.“ Die Reaktion aller Schulleiter:innen war sofort: „Wie können wir unsere Schüler:innen 4.0 fit machen?!“ Ich saß mitten drinnen und fragte mich, was denn mit jenen Jugendlichen, die da „nicht mitgenommen“ werden können, geschehen sollte. Wir wollen in der Schule doch die Möglichkeit zur Entfaltung der eigenen Fähigkeiten geben, damit die aktive Teilnahme an einem gesellschaftlichen Leben für alle Wirklichkeit wird!

„Die“ Jugend gibt es nicht!

„Die“ Jugend gibt es nicht! Junge Menschen sind so unterschiedlich in ihrer Lebenssituation und in ihren Anliegen wie alle anderen auch. Aber was wissen wir? Hören wir ihre Anliegen? Meinen wir nicht oft genug zu wissen, was gut für sie ist? Dabei sollten wir uns selbst eingestehen – frei nach Jesu Worten (Mt 18,3) – Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Jungen ...

„Suchet, und ihr werdet finden“

Unfrieden, Zerstörung und Ausbeutung der Umwelt, Klimaveränderung bestimmen die Gegenwart und wohl auch die Zukunft. Papst Franziskus fordert in seiner Enzyklika Laudato si nicht nur eine ökologische Umkehr, sondern auch eine Kultur der Achtsamkeit. Dies gilt wohl vermehrt gegenüber nachfolgenden Generationen. Er verweist auf die Erd-Charta (Den Haag 2000): „Lasst uns unsere Zeit so gestalten, dass man sich an sie erinnern wird als eine Zeit, in der eine neue Ehrfurcht vor dem Leben erwachte, ...“

Und noch einmal Stéphan Hessel: „Den jungen Menschen sage ich: Seht euch um, dann werdet ihr die Themen finden, für die Empörung sich lohnt Ihr werdet auf konkrete Situationen stoßen, die euch veranlassen, euch mit anderen zu engagieren. Suchet, und ihr werdet finden.“

Mehr Mitspracherecht für Jugend

Jugendliche in Oberösterreich im Dialog mit Entscheidungsträger:innen

Bereits zum dritten Mal organisierten am 11. Mai 2022 die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung, die Betriebsseelsorge OÖ, die Katholische Jugend OÖ, das Jugend- und Lehrlingszentrum Zoom und die Arbeiterkammer OÖ die Veranstaltung „Jugend im Dialog“. Arbeitssuchende Jugendliche versammelten sich unter dem Motto „Ich kann was! Ich bin was! Reicht das?“ in der Arbeiterkammer Oberösterreich, um ihre Anliegen, ihre Sichtweisen und ihre Bedürfnisse Entscheidungsträger:innen zu präsentieren. Movers der Organisator:innen: die Jugend braucht mehr Mitspracherecht!

Ein Bericht von BARBARA MITTERNDORFER-EHRENFELLNER, Mitarbeiterin der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung Linz.

Mehr als 100 arbeitssuchende Jugendliche trafen sich in der Arbeiterkammer OÖ mit 40 Entscheidungsträger:innen aus Politik, Kirche, Sozialpartnerschaft, Wirtschaft und anderen Institutionen und sprachen gemeinsam über die Lebenslagen, Wünsche und Anliegen der Jugendlichen. Das Ziel der Veranstaltung war, Jugendliche mit Entscheidungsträger:innen zusammen zu bringen und ihnen auf diese Weise eine Stimme zu geben.

Jugendliche als „Expert:innen“

Im April wurden in zwölf Projekten Vorbereitungsworkshops mit arbeitssuchenden Jugendlichen durchgeführt. Fünf zentrale Themen wurden dabei herausgearbeitet: Psychische Gesundheit, Gender & Sexualität, Mitbestimmung, Ausgrenzung & Diversität und Leistbares Leben. Die Entscheidungsträger:innen hatten bei der Veranstaltung in der Arbeiterkammer die Gelegenheit, die Jugendlichen als Expert:innen anzuhören, Fragen zu stellen und direkt mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Leistbares Leben, Mobilität und psychische Gesundheit als zentrale Themen

Zentrale Themen waren Leistbares Leben und Mobilität. Viele der Jugendlichen sind angewiesen auf öffentliche Verkehrsmittel. Weite Anfahrten, schlechte Verbindungen und die Ticketkosten behindern bei der Suche nach einer Lehrstelle bzw. nach einem Arbeitsplatz.

„Marco, 17 Jahre, hätte nun endlich eine gute Lehrstelle gefunden. Aber dort hin müsste er weit weit über eine Stunde fahren, weil die öffentliche Anbindung so schlecht ist.“

Weitere Themen waren psychische Gesundheit und der niederschwellige Zugang zu Psychotherapie. Viele der jungen Menschen brauchen in ihren Lebenskrisen psychotherapeutische Begleitung. Um einen Therapieplatz zu bekommen, müssen sie oft monatelang warten.

„Liana, 19 Jahre, braucht eine psychotherapeutische Begleitung. Die Kasse übernimmt die Behandlung nicht vollständig und einen Termin zu bekommen, kann Monate dauern.“

Es braucht mehr Mitsprache

Das Organisationsteam sieht die Kooperationsveranstaltung „Jugend im Dialog“ als wichtigen Schritt zu mehr Mitspracherecht! Es war erschreckend zu hören, dass die Jugendlichen sich selbst verantwortlich fühlen für ihre Lage, obwohl es sichtlich strukturelle Hürden gibt bei leistbarer Mobilität, Zugang zu Gesundheitsleistungen, freien Lehrstellen oder der Möglichkeiten, sich von einem problembehafteten Umfeld zu lösen. Jungen Leuten zuhören, die auf Arbeitssuche sind, ihnen Respekt schenken, Verständnis zeigen, Interesse entgegenbringen, ist dringend notwendig. Denn sie sind nicht selbst schuld an ihrer Situation. Arbeitslosigkeit ist ein wirtschaftliches, politisches, ja letztlich gesamtgesellschaftliches Problem und kein individuelles.



Entscheidungsträger:innen hatten bei der Veranstaltung „Jugend im Dialog“ im Kongresssaal der AK OÖ die Gelegenheit, Jugendlichen zuzuhören FOTO: WOLFGANG SPITZBART

Barbara Mitterndorfer-Ehrenfellner: „Es war erschreckend, dass die Jugendlichen sich selbst verantwortlich fühlen für ihre Lage, obwohl es sichtlich Hürden gibt bei Mobilität, Zugang zu Gesundheitsleistungen, freien Lehrplätzen oder den Möglichkeiten, sich von einem problembehafteten Umfeld zu lösen.“

FOTO: PRIVAT



WEITERE INFOS:

www.arbeitslosenstiftung.at

„Kann ich mit Kopftuch Anwältin werden?“

Herausforderungen für migrantische Jugendliche beim Zugang zu Bildung und Arbeit

Mit welchen Herausforderungen sind migrantische Jugendliche in ihrem Bildungsweg und Zugang zum Arbeitsmarkt konfrontiert? Was unterscheidet sie von ihren autochthonen Mitschüler:innen? Wieviel Mitschuld trägt unser Schulsystem?

Ein Beitrag von **ALEKSANDRA TULEJ**, Chefreporterin und stellvertretende Chefredakteurin von „das biber“, Österreichs erstem transkulturellen Magazin. „das biber“ erscheint in Wien und wird von einer jungen, multiethnischen Redaktion gemacht.



„Ich kriege später eh nur einen Job auf dem Bau, wieso brauche ich dafür gute Deutschnoten?“ Der 15-Jährige Adrian besucht die vierte Klasse einer Neuen Mittelschule in Wien-Favoriten, einer sogenannten „Brennpunktschule“. Fast alle von Adrians Klassenkamerad:innen haben wie er Migrationshintergrund. Fast alle von ihnen wollen nach der „Vierten“ nicht auf eine AHS wechseln, sondern eine Lehre beginnen oder eine andere weiterführende Schule besuchen. Das Credo lautet hier oftmals „Wie soll ich studieren? Meine Eltern haben auch nicht studiert, ich kenne niemanden, der zur Uni geht. Wie meldet man sich da überhaupt an?“ Oft sind das Kinder aus sozioökonomisch schwächer gestellten Familien, aus einem Umfeld, in dem eher darauf geschaut wird, dass man irgendwie über die Runden kommt. Investition in die Bildung der Kinder oder gar Nachhilfe, die einige von ihnen dringend nötig hätten, rückt hier mangels an Geld und Zeit in den Hintergrund. In Folge dessen wissen viele der Jugendlichen gar nicht, welche Möglichkeiten ihnen theoretisch offenstehen. Welche Jobs es überhaupt gibt, welche Bildungswege sie wählen könnten. Theoretisch.

Bildung wird vererbt

Bildung wird in Österreich ja bekanntlich weitervererbt. So schließen laut Statistik Austria 81% jener Jugendlichen, die aus einem Akademikerhaushalt kommen, die Schule mit der Matura ab – bei Nicht-Akademikerkindern sind es 37%. Durchschnittlich 23% der

Personen mit Migrationshintergrund besaßen im Jahr 2020 einen Hochschulabschluss – bei autochthonen Österreicher:innen liegt die Akademiker:innenquote mit 19,7% niedriger. Allerdings ist bei den Migrant:innen auch der Anteil derjenigen, die lediglich einen Pflichtschulabschluss haben, deutlich erhöht: 24,8% im Vergleich zu nur 9,3% bei den Nicht-Migrant:innen. Somit sind bei den Migrant:innen die beiden Extreme der Bildungsgrade jeweils stark ausgeprägt. Nun sprechen wir hier aber von Kindern wie Adrian die in zweiter, oder oft dritter Generation in Österreich leben.

Das Schulsystem ist für Marie und Paul, nicht für Hülya und Ali

Viele Lehrer:innen sind zwar engagiert, aber dennoch überfordert. „Ich habe im Studium gelernt, wie man Marie und Paul unterrichtet, aber nicht Hülya und Ali,“ schreibt die Journalistin und ehemalige Lehrerin Melisa Erkurt in ihrem Buch „Generation Haram – Warum Schule lernen muss, allen eine Chance zu geben.“ Das österreichische Bildungssystem orientiert sich laut Erkurt immer noch an urösterreichischen Kindern aus der bürgerlichen Schicht. Es sind Kinder, denen die Eltern bei den Hausaufgaben helfen, die ein eigenes Zimmer und einen eigenen Laptop haben. Das Geld und die Zeit für Klavierunterricht und Reitkurse ist da. All das kennen viele migrantische Jugendliche aus bildungsfernen Schichten nicht. Sie sind dafür oft mit anderen Herausforderungen konfrontiert:

Von klein auf dolmetschen sie für ihre Eltern bei Behördengängen, helfen den jüngeren Geschwistern bei den Hausaufgaben – einfach, weil es für die Eltern oft nicht möglich ist. Die Eltern arbeiten oft in körperlich anstrengenden Jobs, es bleibt keine Zeit, um den Kindern Bücher vorzulesen oder sie in ihrer schulischen Laufbahn zu unterstützen. Oft sind es Kinder, die keinen eigenen Computer, kein eigenes Zimmer oder keinen eigenen Schreibtisch haben. Diese Probleme haben die Pandemie und das Home-Schooling noch einmal stärker zum Vorschein gebracht. Eltern, die kaum Deutsch sprechen, die selbst schon Erfahrungen mit Diskriminierung gemacht haben, werden nicht gegen das System kämpfen – wie auch? Sie werden nicht auf einmal mehr in die Zukunft und Bildung ihrer Kinder investieren – weil sie die Mittel, das Selbstvertrauen und die Informationen dazu nicht haben. Deshalb mündet es oft darin, dass solche Kinder von ihren Eltern Sätze wie „Bei dir macht ein Studium eh keinen Sinn“ zu hören bekommen. Die Kinder bleiben bei den Berufen, die sie kennen. Oftmals schlecht bezahlt und körperlich anstrengend. Und somit dreht sich der Kreis immer weiter.

„Ich werde Anwalt. Oder Elektriker.“

„Ich wollte zuerst eine Lehre als Konditor machen, weil mein Onkel eine Konditorei hat und so gute Torten macht. Aber dann habe ich erfahren, dass es den Lehrberuf Bürokaufmann gibt – der hat mir gefallen, weil man dort nicht so viel wie beim Konditor machen muss. Es ist körperlich auch nicht so anstrengend. Ich kenne das ja von meinem Papa, der ist Reifenmonteur. Er ist immer so fertig nach der Arbeit“, sagt der 13-jährige Teo.

Ob Uni eine Option für die jungen Erwachsenen ist? „Ich wäre gerne einmal Anwalt. Oder Elektriker. Aber lieber Anwalt. Da macht man was für Menschen“, sagt Amer. „Aber das ist eigentlich nur so ein Traum“, fügt er hinzu. „Wissen Sie, ob ich mit meinem Kopftuch ei-



Aleksandra Tulej: „Die biber-Redaktion ist im Rahmen des ‚biber Newcomer‘- Projekts seit Jahren an sogenannten ‚Brennpunktschulen‘ in Wien unterwegs, um Jugendlichen die österreichische Medienlandschaft näher zu bringen. Dabei zeigt sich immer wieder dasselbe Muster: Migrantische Jugendliche sind mit anderen Herausforderungen konfrontiert, als ihre autochthonen Mitschüler:innen.“

FOTO: ZOE OPRATKO

gentlich Anwältin werden kann? Oder muss ich mir dann einen Hut aufsetzen? Geht das dann?“, will Sara wissen. Tatsächlich liegt Sara trotz ihrer kindlichen Vorstellung nicht falsch. 2016 wurde im Rahmen einer Studie in Deutschland ein Feldversuch durchgeführt: Es wurden 1.500 fiktive Bewerbungen an Unternehmen verschickt – mit dem exakt selben Lebenslauf. Nur der Name und das Foto der fiktiven Bewerberin haben variiert. Bewerbungen mit dem Namen "Sandra Bauer" erhielten in 18,8% der Fälle eine positive Rückmeldung. Bei Bewerbungen mit dem Namen "Meryem Öztürk" waren es – trotz gleicher Qualifikation – nur 13,5%. Trug die fiktive türkischstämmige Bewerberin darüber hinaus auf dem Bewerbungsfoto ein Kopftuch, kamen nur 4,2% positive Rückmeldungen.

Beim Bildungssystem ansetzen: es braucht eine bessere Durchmischung der Kinder

„Wenn ich groß bin, geh ich zum AMS!“ dröhnt es von Emre. „Chillig, gratis Geld. Fertig.“ Als er darüber aufgeklärt wird, dass das nicht so einfach geht,

staunt er nicht schlecht. Sein Klassenkamerad Omar wirft ein: „Ich glaube, am Anfang ist es chillig. Weil man lange schlafen kann und so. Aber auf Dauer wird das ja langweilig, oder?“ Zustimmungendes Nicken.

Was müsste sich also ändern, damit Jugendliche wie Emre, Adrian, Sara, Teo und viele andere eine faire Chance auf Bildung und eine freie Berufswahl bekommen? Man müsste beim Bildungssystem ansetzen: Es bräuchte ein Unterstützungssystem aus Sozialarbeit und Psychologie, mehr Lehrpersonal mit Migrationshintergrund, und vor allem eine bessere Durchmischung der Kinder: Die Aufteilung in „Brennpunktschulen“ und Schulen in „guten Bezirken“ trägt nur dazu bei, dass die „sozial schwächeren“ Kinder weiter dort bleiben, wo sie sind und von Generation zu Generation dieselben Hürden und Probleme weitertragen. Das alles müsste sich ändern, damit „wenn ich groß bin, gehe ich zum AMS“ keine Option mehr ist.

IMPRESSUM

Medieninhaber:in (Verleger:in): Katholische Arbeitnehmer - Bildungs- und Hilfswerk Österreich, 1010 Wien, Spiegelgasse 3/2/6
Herausgeber:in: Katholische Arbeitnehmer:innen Bewegung Österreich, Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien; 0664/6217198, kab.office@kaoe.at
Geschäftsführung: Mag.^a Gabriele Kienesberger
Chefredakteur:in: Mag.^a Elisabeth Ohnemus
Redaktionsteam: Martin Hochegger, Mag.^a Gabriele Kienesberger, Mag.^a Anna Wall-Strasser
Verwaltung/Anzeigen: Mag.^a Gabriele Kienesberger
Layout: Karin Weiß, weisskarin@gmx.at
Lektorat: Mag.^a Wilhelmine Deschberger, Dr.ⁱⁿ Sonja Meißl.
Hersteller:in und Expedit: Druckerei Wograndl/Mattersburg, Verlagsort Mattersburg
Bankverbindung: Schelhammer Capital, BIC: BSSWATWW IBAN: AT93 1919 0000 0012 0659

„Ich liebe Sprachen“

Perspektiven eines „UmF“ am österreichischen Bildungs- und Arbeitsmarkt

Als „UmF“, „unbegleiteter minderjähriger Flüchtling“, ist Ayub 2015 aus dem Iran nach Österreich gekommen. Viele Geschichten von „UmF“s sind seither durch die Medien gegangen, die meisten bleiben anonym. Das Spektrum der Lebens- und Bildungswege ist breit, der Zufall spielt überall eine große Rolle. Ayub hat er u.a. zum Wiener KAB-Mentoring-Projekt „Hands On“ geführt. Eine Geschichte jugendlicher Erfahrungen am österreichischen Bildungs- und Arbeitsmarkt, aufgezeichnet von ELISABETH OHNEMUS.

Ich bin im Jahr 2000 in Afghanistan geboren und als Kleinkind mit meinen Eltern in den Iran geflüchtet. Eine reguläre Schule konnte ich als Sohn illegal Eingewanderter dort nicht besuchen, also lernte ich lesen und schreiben in einer privat organisierten Schule für afghanische Flüchtlingskinder. Im Iran haben Afghan:innen kaum Chancen auf ein gutes Leben. Sie verrichten jene Arbeiten, die die Einheimischen nicht tun wollen und schufteten sich kaputt, etwa auf dem Bau oder in der Pharmaindustrie.

Ich habe meinen Eltern zugesehen und wusste: wenn ich nicht weg gehe, werden es meine Kinder tun müssen. Es war sehr schwer, meine Familie zu verlassen, ich war ein „Mutterkind“.

Traiskirchen, Gmünd, Wien

Ein Jahr lang war ich unterwegs, bevor ich 2015 in Österreich ankam und um Asyl ansuchte. Nach einigen Monaten in der Flüchtlings-Betreuungsstelle Traiskirchen wurde ich nach Gmünd geschickt, in eine Betreuungsstelle für jugendliche Flüchtlinge. Dort war es nicht möglich, soweit Deutsch zu lernen und Kurse zu belegen, dass ich hätte einen Hauptschulabschluss machen können. Ich bin daher nach Wien und habe den Abschluss in einer Volkshochschule im 10. Bezirk gemacht.

Sehr gerne wäre ich technischer Zeichner geworden, aber ich konnte keine Lehrstelle finden. Meine PC-Kenntnisse waren nicht ausreichend, ebenso wenig mein Deutsch und Englisch.

HTL und Erwerbsarbeit

Trotzdem habe ich es 2018 auf einer HTL, in einer Abendschule, versucht. Zwei Jahre habe ich gekämpft, aber ohne Hilfe war zuletzt der online-Unterricht nicht zu bewältigen. Tagsüber arbeitete ich als Halbtagskraft in einer Betriebsküche, um mein WG-Zimmer und was ich sonst noch zum Leben brauchte, bezahlen zu können. Als subsidiär Schutzberechtigter habe ich eine Arbeitserlaubnis bekommen.

Nach dem Abbruch der Schule habe ich begonnen, selbständig im Vertrieb eines Produkts zu arbeiten, ein Freund hat mir diese Tätigkeit vermittelt. Dazu ist im Frühjahr 2021 eine Beschäftigung in der Corona-Teststraße im Austria Center gekommen, die aber zum Jahresende auslief. Derzeit bin ich gelegentlich als Mitarbeiter im Rahmen von Veranstaltungen im Austria Center tätig, aber es gibt da keine fixen Arbeitszeiten, manchmal habe ich eine ganze Woche frei, dann gibt es wieder viel Arbeit.

„Am liebsten arbeite ich mit Menschen“

Seit 2019 habe ich Kontakt zum KAB-Mentoring-Projekt „Hands On“. Ich habe in dieser Zeit viel an meinem Deutsch und an meinem Englisch gearbeitet, lerne mit einer privaten Englischlehrerin. Es macht mir sehr viel Spaß, dass ich in der Arbeit im Austria Center Englisch sprechen kann. Das möchte ich noch weiter entwickeln. Am liebsten arbeite ich mit Menschen, eine Arbeit mit Kindern würde mir sehr gefallen. Das AMS habe ich bisher nicht als hilf-



Ayub: „Das AMS habe ich bisher nicht als hilfreich erlebt, ich habe eigentlich nur Küchenjobs und Ähnliches angeboten bekommen, wo ich keine Sprache brauche“.

FOTO: ELISABETH OHNEMUS

reich erlebt, ich habe eigentlich nur Küchenjobs und Ähnliches angeboten bekommen, wo ich keine Sprache brauche. Vielleicht finde ich jetzt als Kellner eine geregelte Arbeit, ich habe mich bereits beworben.

MEHR INFOS HANDS ON

Mentoring für junge

Arbeitssuchende:

www.hands-on.wien

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Andreas Exner hat Ökologie und Politikwissenschaften studiert und ist derzeit operativer Leiter des Regional Centre of Expertise (RCE) Graz-Styria, Zentrum für nachhaltige Gesellschaftstransformation der Universität Graz.

FOTO: PRIVAT



Jugend im Kapitalismus

Der Mensch ist für den Kapitalismus nicht gemacht – dazu müssen wir erst gemacht werden. Die ständige Konkurrenz, der Kampf um das eigene Überleben, die Angst um das soziale Ansehen: dies alles macht uns Menschen erheblich zu schaffen. Die Motive, uns diesem Stress auszusetzen und die Mittel, um ihn mehr oder weniger erfolgreich mitzumachen, gewinnen wir durch Sozialisation: in Kindergarten, Familie und Schule. Dort werden Arbeitseifer, Flexibilität und Disziplin zuerst antrainiert. Dort auch sollen die Werte der kapitalistischen Welt in die Köpfe und Herzen der Kinder kommen: die ständige Orientierung am „Mehr“ und „Schneller“, was immer „besser“ ist als das „Alte“.

Eigene Ideen und Haltungen in peer groups

Doch sind Kinder keine willenslosen Gefäße. Sie verfolgen selbstständig ihre eigenen Ziele, haben Einblick in die politischen Diskussionen der Erwachsenen, konsumieren TV, lesen Tageszeitungen, und schreiben Kommentare in sozialen Medien. Deshalb können sich schon in den peer groups der Kinder und Jugendlichen revolutionäre Ideen oder Haltungen entwickeln, die über den Kapitalismus hinausweisen.

Generation Z:

Den Werten der katholischen Soziallehre zugeneigt

Ein Beispiel aus der Arbeitswelt ist die „Generation Z“, die sich vermehrt Jobs wünscht, wo sie wirklich wertgeschätzt werden. Darin steckt viel Hoffnung auf eine andere Arbeitswelt, die nicht kapitalistisch funktioniert, sondern den Werten der katholischen Soziallehre entspricht, das heißt bedürfnisorientiert und demokratisch organisiert ist. So dokumentiert die wissenschaftliche Forschung, dass in Deutschland bei Erwerbstätigen durchgehend der Wunsch vorherrscht, über die Belange des eigenen Arbeitsplatzes selbst bestimmen zu können. Dies dürfte bei Jugendlichen nicht anders aussehen als bei Erwachsenen.

„Große Resignation“ und Abwendung von „bullshit jobs“

Das Problem: Diese Wünsche artikulieren sich bislang nicht politisch, sie werden lediglich in soziologischen Umfragen erfasst. Dass solche Einstellungen jedenfalls politisch wirksam werden könnten, zeigt die Debatte um die „Große Resignation“, dass also Menschen in großer Zahl Jobs und Sektoren verlassen, ohne sich etwas Neues zu suchen. Diese Resignation an der kapitalistischen Arbeitswelt zeigt sich schon längst im Pflegebereich. Die Gepflogenheiten dieser Arbeitswelt entsprechen freilich durchaus denen im staatlich-bürokratischen Sektor.

Deshalb fehlt es auch dort an Krankenpflege- oder Lehrpersonal. Schließlich lässt sich auch der allseits beklagte Fachkräftemangel darauf zurückführen: Menschen wollen immer weniger in den von David Graeber so genannten bullshit jobs arbeiten, die sie als sinnlos stressig, unwürdig und schikanös empfinden. Nicht zuletzt hat auch das Anwachsen der Ein-Personen-Unternehmen (EPU) mit der Verweigerung der kapitalistischen Arbeit zu tun. Als EPU ist mensch zumindest selbst Chef:in.

Protest und Wünsche brauchen

politische Ausformulierung

Wichtig wäre es, diese positiven Wünsche und den stillen Protest der Kinder und Jugendlichen politisch auszuformulieren. Dabei müssten die Gewerkschaften eine zentrale Rolle spielen.

Aber auch Bewegungen wie „Mehr für Care“ wären logische Partner:innen. Ähnlich wie am Anfang der 1970er Jahre braucht es heute wieder eine „Lehrlingsbewegung“, in der jene sprechen, die unter den kapitalistischen Arbeitsbedingungen leiden. Dies betrifft im besonderem Maße Kinder und Jugendliche aus Migrant:innenfamilien. Dort geht es freilich nicht nur um Demokratisierung von Arbeit, sondern auch um simples Wahlrecht.

Wie Ermächtigung funktionieren kann

Portrait des Jugendprojekts „JU-CAN“ der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung Linz

JU-CAN ist das Jugendprojekt der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung in Linz für Jugendliche zwischen 16 und 24, die arbeitssuchend, lehrstellensuchend oder beim Arbeitsmarktservice (AMS) aktuell nicht gemeldet sind. Durch ein multiprofessionelles Betreuer:innenteam werden die Teilnehmenden am Übergang von der (Pflicht)Schule in die Arbeitswelt begleitet. Zentral in der Betreuung sind Elemente, die die persönliche Entwicklung fördern und zur Stabilisierung beitragen, damit die jungen Menschen ihre nächsten Lebensschritte planen und mit der Umsetzung beginnen können. Ein Bericht aus der Praxis von **CHRISTIAN WINKLER**, Geschäftsführer der „Bischöflichen Arbeitslosenstiftung“ der Diözese Linz.

Zur Zielgruppe von JU-CAN gehören besonders Jugendliche, die belastende Erfahrungen in ihrem bisherigen Leben machen mussten. Diese Erfahrungen haben sie stark geprägt und haben oftmals gesteigerte Aggressionen gegen sich selbst oder andere, sozialen Rückzug, post-

Betreuungsform umfasst Arbeitstraining in Küche und Service, Bewerbungstraining und Coaching sowie Workshops und Einzelbegleitung und findet Montag bis Donnerstag in der Zeit von 9.00 – bis 15.00 Uhr statt. Die Stärkung des Selbstvertrauens sowie die Förderung sozialer Kompetenzen

erfahren können. Zweimal in der Woche wird ein komplettes Mittagessen zubereitet. Alle dazugehörigen Arbeiten, wie Einkauf bis zum Küche wieder Reinigen werden gemeinsam erledigt. Durch Praktika und Firmenbesuche wird das Kennenlernen der Arbeitswelt ganz praktisch ermöglicht. In speziellen Workshops mit externen Referent:innen werden Themen wie etwa Schuldenregulierung, Suchtbewältigung, sicheres Auftreten, Demokratie und Zivilcourage, Safer Internet behandelt.

Psychotherapeutische Begleitung

JU-CAN hat 2021 das Betreuungsangebot um die psychotherapeutische Unterstützung erweitert, da bereits in den Jahren zuvor zunehmend mehr Teilnehmende mit entsprechenden Problemen zu kämpfen hatten. Dabei besteht einerseits die Möglichkeit, sich im geschützten Einzelsetting mit individuellen Problemen auseinanderzusetzen und andererseits in Gruppensettings zur Psychoedukation oder zum offenen Austausch zusammenzukommen, etwa zu den Themen Umgang mit Aggression, Suchtverhalten oder Konfliktlösungsstrategien.

Die Teilnehmenden erhalten während des Kurses eine Beihilfe (DLU) des AMS. Die Finanzierung erfolgt geteilt aus Mitteln der Sozialabteilung des Landes OÖ und des AMS-OÖ.

Mehr als 2/3 der Teilnehmenden können das Jugendprojekt JU-CAN mit einer beruflichen Perspektive verlassen.



Christian Winkler: „Das Arbeiten in Küche und Service ist ein wichtiger Bestandteil im Kurs, damit sich die Teilnehmenden im Tätig-Sein erfahren können.“ FOTO: JU-CAN

traumatische Belastungsstörungen, Unsicherheit im Umgang mit anderen Menschen oder häufige Beziehungsabbrüche zur Folge. All dies wirkt auf den Alltag, das Wohlbefinden und das emotionale Erleben der Teilnehmenden ebenso wie auf die Möglichkeiten, ihre Potenziale zu entwickeln und dauerhaft einer Erwerbstätigkeit nachzugehen oder eine Ausbildung zu beginnen.

Niederschwellige „Lebensschule“

Bei JU-CAN werden mit den Teilnehmenden in niederschwelliger Weise viele Themen im Sinne einer „Lebensschule“ bearbeitet. Die ganzheitliche

stehen im Mittelpunkt, um mit den Jugendlichen eine realistische berufliche Perspektive zu entwickeln. Kombiniert ist die Berufsorientierungsarbeit mit praktischen Arbeitserfahrungen, erlebnispädagogischen Elementen und breit gefächerten lebenspraktischen Inhalten wie Behördenwege, Bedeutung von Ritualen in der Tagesstrukturierung sowie die Achtsamkeit für eine gute Work-Life-Balance.

Erfahrungen im „Tätig-Sein“

Das Arbeiten in Küche und Service ist ein wichtiger Bestandteil im Kurs, damit sich die Teilnehmenden im Tätig-Sein

7.10.: World Day for Decent Work Welttag für menschenwürdige Arbeit

Informationen zum 7. Oktober

Der 7. Oktober wurde als World Day for Decent Work (Welttag für menschenwürdige Arbeit) von der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) ins Leben gerufen, um weltweit für ein angemessenes Einkommen und Grundrechte in der Arbeit einzutreten. Die ILO ist eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen und damit beauftragt, soziale Gerechtigkeit sowie Menschen- und Arbeitsrechte zu fördern. Sowohl die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Artikel 23, als auch das Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (Art. 170) betonen das Recht auf menschenwürdige Arbeit.

Was ist „decent work“?

Erwerbsarbeit als „Gute Arbeit“ gewährt ein angemessenes Einkommen, respektiert menschliche Fähigkeiten und achtet die Menschenwürde. Fragen wie Gesundheit, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, zumutbare Arbeitszeiten oder realistische Mobilitätsanforderungen sind wichtige Qualitätskriterien, betont das Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich im Artikel 170 unter dem Stichwort „Gute Arbeit“.

Menschenwürdig?

Auch in Österreich verändern sich die Arbeitsbedingungen, werden oftmals prekär: Wachsender Niedriglohnbereich, zunehmende Flexibilisierung der Arbeitsformen und Zeiten zu Lasten der Arbeitnehmer:innen, stetig steigender Arbeitsumfang, erhöhtes Tempo, verunsichernde Digitalisierung ... Existenz- und Versagensängste treiben die Menschen vor sich her. Dieser permanente Druck erzeugt ein Gefühl der Ausweglosigkeit: zerstörerisch für das Arbeitsklima, krankmachend für die Menschen.

Arbeitnehmer:innen den Rücken stärken

Als Ursache der gegenwärtigen Verhältnisse kritisierte Papst Franziskus „den Geldfetischismus und die Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne menschliche Ziele“ (Mai 2013). Dem alleinigen Diktat der Wirtschaft und des Geldes stellt sich Papst Franziskus mit seinem Aufruf zu Solidarität und einer Rückkehr zur personenbezogenen Ethik in der Finanz- und Wirtschaftswelt entgegen. „Geld ist da, um zu dienen, nicht, um zu herrschen!“, so der Papst.

Schwerpunkt „Care-Arbeit“ in Linz

Am 7. Oktober 2022 waren in mehreren österreichischen Diözesen Gruppen aus KAB und Betriebsseelsorge aktiv und haben auf Straßen und in Betrieben Aktionskarten und give-aways verteilt sowie zu Gottesdiensten eingeladen. In der Diözese Linz wurde als Schwerpunktthema „Care-Arbeit“ gewählt, die Botschaft lautete „zusammenHALT - Gemeinsam für gute Bedingungen in der Arbeit mit und für Menschen“.



Die KABÖ fordert daher aus christlicher Sicht faire Wirtschafts- und Arbeitsbedingungen und fokussiert die Aussagen zum World Day for Decent Work auf Wesentliches:

Gute Arbeit

- garantiert die Würde des Menschen
 - sorgt für gerechtes Einkommen
 - trägt Verantwortung für die Umwelt
- Arbeit muss „gut“ sein, damit das Leben insgesamt als „gut“ erlebt werden kann.**

Quelle: Betriebsseelsorge/KAB OÖ



wünscht die Katholischen Arbeitnehmer:innen Bewegung und die Betriebsseelsorge der Diözese St. Pölten

Das Gute wachsen lassen in Europa

Arbeit: menschenwürdig und fair! 10. KAB-Frauensommerakademie

Vom 12. bis 18. Juni 2022 fand in Brixen unter dem Motto „Arbeit: menschenwürdig und fair! Das Gute wachsen lassen in Europa“ die 10. KAB-Sommerakademie der vier deutschsprachigen Länder Deutschland, Österreich, Schweiz und Südtirol statt. Mit dabei: sechs KAB-Frauen aus den Diözesen St. Pölten, Linz und Gurk-Klagenfurt. Ein Bericht von ELISABETH ZARZER, Referentin der KAB Linz.

Ein exemplarischer Blick auf die Verhältnisse in europäischen Ländern weitete gleich zu Beginn die Wahrnehmung für soziale Ungleichheiten. Die Auseinandersetzung mit Postwachstumsökonomie und Subsistenzwirtschaft ließ die knapp 30 Teilnehmenden in Arbeitsgruppen intensive Diskussionen führen: Reduktion der Erwerbsarbeitszeit und des Ressourcenverbrauchs, Regionalität und Neuorganisation des sozialen Zusammenlebens als Wege zur Bewahrung unseres Planeten – was bedeutet das, heruntergebrochen auf das Leben eines jeden/einer jeden von uns? Worauf können, wollen wir verzichten und wo liegen die persönlichen Grenzen? Was könnten wir an Talenten in eine neue Form des Zusammen-Tätig-Seins



Das Gute wachsen lassen in Europa: 10. Sommerakademie der KAB-Frauen aus den vier deutschsprachigen Ländern Deutschland, Österreich, Schweiz und Südtirol FOTO: KABÖ

einbringen, wo gibt es dazu Übungsfelder? Denn wie wir wirtschaften und die soziale und ökologische Frage lösen, bestimmt unsere Zukunft...

Ins konkrete Tun kommen

Der Besuch einer Nähwerkstatt zeigte, dass eine Idee zu einem funktionierenden Projekt heranwachsen kann, in dem Soziales, Nachhaltigkeit und Regionalität zusammenwirken. Auch die

Teilnehmer:innen übten sich im konkreten Upcycling als Beitrag zu einer nachhaltigen Bedarfswirtschaft. Umsetzungsideen wurden besprochen und lokale „Real-Labore“ angeregt, um dadurch Veränderungen anzustoßen.

Mit einem Gottesdienst endete diese internationale Sommerakademie, die geprägt war von vielen wertvollen Gesprächen der Teilnehmenden untereinander. Elisabeth Zarzer, KAB OÖ

Sechs KAB-Frauen aus Österreich waren mit dabei (v.l.n.r. Margarete Bliem, Anna Wall-Strasser, Christine Winklmayr, Christine Wenninger, Sigrid Bernhard u. Elisabeth Zarzer). FOTO: KABÖ



Buchpräsentation „Ökonomien der Gabe“

von und mit Andreas Exner, Politologe, seit 2020 operativer Leiter des RCE Graz-Styria für nachhaltige Gesellschaftstransformation der Universität Graz

21. Oktober 2022, 18–20 Uhr
Stephanisaal, Stephansplatz 3, 1010 Wien

Podiumsgespräche mit Hendrik Wagenaar, Katharina Mader, Julianna Fehlinger, Martin Jäggle
Anmeldungen an: kab.office@kaoe.at



FOTO: MATTHIAS LEDWINKA



FOTO: PRIVAT

Pilgern für ein Europa der Bürger:innen

KAB Wien beteiligt sich an EU-gefördertem Projekt

Zwei Kommunen, der KAB-Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart und die KAB Wien, die Diözese Eisenstadt und eine Bürger:innengemeinschaft aus drei Staaten arbeiten gemeinsam daran, ein von der EU gefördertes Projekt zu organisieren: Eine Pilgerreise auf dem „Martinusweg“. Er führt vom ungarischen Szombathely ins französische Tours, vom Geburtsort des Heiligen Martin zu seinem Sterbeort, entlang einer Kulturstraße, die Ost mit West verbindet. Im Frühjahr 2022 wurde ein erstes Teilstück begangen. SARAH MACHEINER, Diözesansekretärin der KAB Wien, berichtet von der Pilgerwanderung und informiert, wie es weitergeht.

Im Rahmen eines zweijährigen EU-Projektes zum Thema „Spannungsfeld persönliche Identität, Heimat und Europa“ war im Frühjahr 2022 eine erste Pilger:innen-Gruppe von Ungarn nach Wien unterwegs. Doch nicht allein gepilgert wurde auf diesen rund 170 km. Der Blick lag auf der Geschichte der Region, seiner Bewohner:innen sowie verschiedenster Initiativen.

Themen- und Projektstationen

In der Erzabtei Pannonhalma, Weltkulturerbe und kulturell wie auch sprachlich die Wiege Ungarns, liegt das Herz Otto von Habsburgs. Sein Körper jedoch liegt in Wien, so dass die Gruppe auf dem „Martinusweg“ von Herz zu Kopf des Kaiserreichs Österreich-Ungarn wanderte. In Kőszeg wurden Kontakte mit Deutsch-Ungarn geknüpft, in Kópháza mit Burgenland-Kroaten. Die Grenze wurde dort überquert, wo 1989 das Pan-europäische Picknick stattfand, wo der „Eiserne Vorhang“ Löcher bekommen hat, wo über Monate hinweg DDR-

Bürger:innen heimlich die grüne Grenze zu queren versuchten. Mit dem Burgenland wurde das jüngste österreichische Bundesland durchquert, geschaffen als Korridor, dann Randregion am Ende der westlichen Welt. In Trausdorf hielt 1988 Papst Johannes Paul II. eine Messe am Eisernen Vorhang, viele der Gläubigen kamen aus dem Ostblock.

In Mattersburg und Wien wurde vor Augen geführt, wie unterschiedlich die jeweiligen Arbeitsmärkte sind und wie regional angepasst daher Sozialprojekte sein müssen. Einen starken Eindruck hinterließ auch das Museum Marienthal in Gramatneusiedl. Dort werden die Auswirkungen von Langzeitarbeitslosigkeit auf Betroffene greifbar – in den 30er-Jahren wurde hier erforscht, wie Menschen auf die durch den Verlust der Arbeit bedingte Perspektivlosigkeit reagieren. Beim aktuellen Modellprojekt des AMS in der Region, „MAGMA“ - Modellprojekt Arbeitsplatzgarantie Marienthal geht es um Arbeitsplatzgarantie. Hier wird al-



Pilger:innen-Gruppe am Denkmal, das an den Fall des Eisernen Vorhangs 1989 erinnert

FOTO: THOMAS RIEDINGER

len Langzeitarbeitslosen der Gemeinde eine Arbeitsplatzgarantie für die nächsten drei Jahre gegeben mit dem Ziel, Langzeitarbeitslosigkeit abzuschaffen. Das EU-Projekt Martinusweg pausiert in Wien. 2023 wird es fortgesetzt, die Route führt dann von Wien nach Passau, von Österreich nach Deutschland.

Ausblick auf die zweite Etappe des Pilgerwegs 2023

Motto: „Wasser des Lebens – menschengemachte Vielfalt“

Route: Klosterneuburg bis Passau

Termin: 20.5. bis 2.6.2023

Auf dem zweiten Teil dieser Reise folgen die Pilger:innen aus Ungarn, Österreich und Deutschland der Donau.

Es wird in den Blick genommen, inwiefern der Fluss das Leben an seinem Ufer geprägt hat und wie sehr der Mensch auch die Gestaltung des Flusses vorgenommen hat. Die Donau ist Wasserspenderin, Lebensraum und wichtiger Handelsweg innerhalb der Europäischen Union, an mehreren Stellen ist sie auch Grenzfluss. Was zeichnen die Pilger:innen aus Ungarn, Österreich und Leben mit und am Fluss aus?

Zielgruppe: Jede:r, der/die sich zutraut, den Weg mit zu gehen

Info zur Anmeldung in Österreich:

Sarah Macheiner, KAB Wien:
s.macheiner@edw.or.at,
Tel: 0676/9554194

Kosten: Das Projekt wird von der Europäischen Union finanziert. Bis zur Endabrechnung wird jedoch eine Gebühr erhoben, die sich nach dem Anreiseland richtet

Von der Erwerbsarbeitsgesellschaft zur Sinngesellschaft?

KAB Steiermark u.a. diskutierten bei Fronleichnamsakademie

Bei der „Fronleichnamsakademie 2022“ der Katholischen Aktion Steiermark, heuer veranstaltet unter Beteiligung der KAB Steiermark und mit Unterstützung der Industriellenvereinigung, ging es um das Thema „Arbeit neu denken – Was macht den Menschen aus? Stifft Arbeit Sinn?“. Gedanken dazu und einen Bericht zur Veranstaltung liefert **MARTIN HOCHEGGER**, Vorsitzender der KAB Steiermark.

In der Arbeitswelt findet derzeit eine gewaltige Transformation statt. So finden ganze Branchen keine qualifizierten Mitarbeiter:innen mehr, und nicht wenige Firmen beklagen Umsatz- und Produktionsausfälle trotz voller Auftragsbücher. Im Bildungsbereich droht ein massiver Personalmangel. Dieser wird jetzt schon stark sichtbar im Elementarpädagogikbereich und wird sich durch eine gewaltige Pensionierungswelle bei Lehrer:innen aller Schultypen in den nächsten Jahren nochmals zuspitzen. Eine ebenso große Pensionierungswelle wird auf die Landesverwaltung zukommen. Bis zum Ende des Jahrzehnts werden Tausende Beamt:innen der Landesverwaltung in der Steiermark in Pension gehen. Über den Personalmangel im Gesundheits- und Pflegebereich wird fast jeden Tag mit großer Sorge berichtet.

Was bedeutet in Zukunft der Wert der Arbeit?

Vieles, was die Arbeit anbelangt ist heute nicht mehr selbstverständlich. Man spricht von einem zweiten Maschinenzeitalter selbstlernender Computer und Roboter, die Digitalisierung schreitet mit hoher Geschwindigkeit voran. Was bedeutet dann in Zukunft der Wert der Arbeit für jeden und jede Einzelne von uns? Stimmt es, dass wir uns von einer Erwerbsarbeitsgesellschaft zu einer Sinngesellschaft hin bewegen, in der Arbeit nicht automatisch positiv konnotiert ist, sondern immer mehr die Frage nach der Qualität und den genauen Umständen und



Im sehr gut besuchten Vortragssaal des Universalmuseums Joanneum in Graz diskutierten Ex-Minister Rudolf Anschober, der Industriemanager Stefan Rohringer (Infineon) und Markus Schlagnitweit von der Katholischen Sozialakademie über die Frage, was den Menschen ausmacht und ob Arbeit Sinn stiftet **FOTO: KA STEIERMARK**

Rahmenbedingungen gestellt wird, wie es Richard David Precht bei seinem Vortrag in Seggau anlässlich der Pfingstvisionstagung skizziert hat?

Stifft Arbeit Sinn?

Mit der Frage der Sinnstiftung der Arbeit hat sich auch die Fronleichnamsakademie der Katholischen Aktion – dies in Zusammenarbeit mit der Katholischen Arbeitnehmer:innenbewegung Steiermark und mit Unterstützung der Industriellenvereinigung – beschäftigt. Im sehr gut besuchten Vortragssaal des Universalmuseums Joanneum in Graz diskutierten Ex-Minister Rudolf Anschober, der Industriemanager Stefan Rohringer (Infineon) und Markus Schlagnitweit von der Katholischen Sozialakademie Österreich über die Frage, was den Menschen ausmacht und ob Arbeit Sinn stiftet.

Leben muss mit Arbeit und Wirtschaft übereinstimmen

Anschober meinte dabei, „dass unser Leben mit Arbeit und Wirtschaft übereinstimmen müsse. Das Ziel sei, am Lebensende eine Bilanz über ein gutes, erfülltes Leben ziehen zu können, in dem man Träume und Visionen verwirklicht habe. Die Menschen wollen heute nicht mehr Sklaven der Arbeit sein, ein Viertel möchte früher in den Ruhestand, ein Drittel der Beschäftigten sehnt sich nach einem Jobwechsel“, so der Ex-Minister. Weil mehr Zeit für Familie, Gesundheit, die eigene Selbstverwirklichung als sinnvoller und wichtiger erachtet werde als die Arbeit. „Vor allem die jungen Menschen haben hier ein neues Selbstbewusstsein.“

Wer wird die Arbeit machen?

Das bestätigte Infineon-Manager Ste-

fan Rohringer. Bewerber:innen würden immer mehr nach flexiblen Arbeitszeiten, weniger Arbeitszeit, nach Home-Office Möglichkeiten fragen: „Aber wer wird die Arbeit erledigen, die da ist, wenn alle weniger machen wollen und wir nicht mehr Arbeitskräfte haben?“ Denn die Demografie spiele der Wirtschaft hierbei nicht in die Hände und er wies dabei nochmals auf den

Fachkräftemangel hin.

Die katholische Soziallehre bietet Antworten

Markus Schlagnitweit von der Katholischen Sozialakademie verwies auf die katholische Soziallehre: Man müsse von der Arbeit leben können, man brauche aber auch Raum für Kreativität. Im Idealfall schaffe Arbeit Identität,

soziale Anerkennung und eine Stellung in der Gesellschaft. „Die katholische Soziallehre könnte noch immer viel zum Lösen der Probleme unserer Zeit beitragen“, ist Schlagnitweit überzeugt. In der anschließenden Diskussion wurde auch über Fragestellungen zu den Themen Grundeinkommen und Grundsicherung diskutiert und Pro und Kontra abgewogen.

KAB Steiermark unterstützt Crowdfunding-Aktion der IG 24 Stunden-Pflege

Für eine faire neue Regelung – Schluss mit der Ausbeutung

Die Regierung hat dem öffentlichen Druck im Bereich der Pflegemisere nachgegeben und im Mai eine Pflegereform verkündet. Wobei wichtige Bereiche in diesem Reformprozess abgearbeitet wurden, allerdings blieb vieles zu unkonkret. Die Zukunft wird zeigen, wie sich die angekündigten Maßnahmen auf die Qualität der Betreuung und die Qualität der Rahmenbedingungen für die Pflegekräfte in diesem Bereich auswirken werden. Kritisiert wurde in diesem Zusammenhang, dass diverse Berufsgruppen im Umfeld der Pflege, etwa im Behindertenbetreuungsbereich, nicht berücksichtigt wurden.

24 Stunden-Personenbetreuung von Pflegereform ausgenommen

Was auch deutlich fehlt, ist eine Reform der 24 Stunden-Personenbetreuung. Alle paar Wochen reisen rund 60 Tausend Betreuer:innen – mehrheitlich Frauen – oft mit überbezahlten Transporten aus Rumänien, der Slowakei, Bulgarien, Litauen, Lettland, Kroatien oder Ungarn nach Österreich, um hier körperlich und sehr oft auch psychisch meist schwer kranke Menschen in ihrem Zuhause zu betreuen. Arbeitsrechtlich geregelt sind diese Tätigkeiten durch eine Art „Scheinselbststän-

digkeit“. Wobei sie ausschließlich als selbstständige Unternehmer:innen arbeiten, deren Klienten und Klientinnen von Vermittlungsagenturen vermittelt werden.

„Legitimierte Ausbeutung“

Vermittelt werden sie von rund 900 Agenturen, die sich durch ganz unterschiedliche Behandlungs- und Vertragspraxen „auszeichnen“. Die Betreuer:innen sind von der Agentur persönlich und wirtschaftlich abhängig, kontrollunterworfen und verfügen über

keine eigenen Betriebsmittel. Nicht wenige Expert:innen sprechen in diesem Zusammenhang von „legitimierter Ausbeutung“.

Der Initiative 24 Stunden-Betreuung reicht es jetzt: sie zieht vor Gericht und strebt einen Musterprozess an. Um den Prozess zu finanzieren, hat sie ein Crowdfunding Projekt bei respekt.net gestartet. Die KAB Steiermark unterstützt diese Aktion finanziell und ideell. Machen Sie doch auch mit! (s. www.respekt.net) *Martin Hochegger*

„Das Feuer aus der Geschichte weitergeben“

Trotz anfänglicher Startschwierigkeiten hat nunmehr eine Gruppe ehemaliger KAJ- und KAB-Aktivist:innen und Funktionär:innen in einer „Schreibwerkstätte der KAB Steiermark“ zusammengefunden: unter der sensiblen Begleitung von Autorin Elisabeth Jursa wurden vielfältige individuelle, aber auch gemeinsame Erinnerungen aufgefrischt und mittlerweile auch niedergeschrieben. Im Rahmen einer Endredaktionssitzung im Herbst, zu der alle Autor:innen eingeladen werden, wird das Gesamtmaterial nochmals gesichtet und endgültiger Inhalt sowie

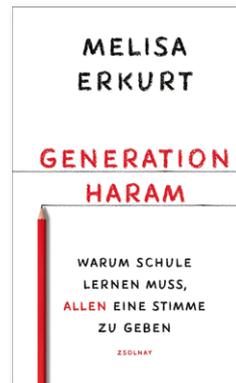
Format einer Publikation festgelegt. Es ist geplant, die Texte in einer Lesung im öffentlichen Raum in der Adventzeit zu präsentieren. Sie werden überdies auf der homepage der KAB Steiermark zugänglich sein. *Martin Hochegger*



BUCH-TIPP



Günther Sandner,
Boris Ginner (Hg.)
**Emanzipatorische Bildung.
Wege aus der sozialen
Ungleichheit**
Wien, Verlag Mandelbaum, 2021
176 Seiten
ISBN 978-3-85476-894-4
Preis: € 18



Melisa Erkurt
**Generation Haram.
Warum Schule lernen muss,
allen eine Stimme zu geben**
Wien, Zsolnay-Verlag, 2020
192 Seiten
ISBN 978-3-552-07210-7
Preis: € 20,90

Der Kapitalismus produziert soziale Ungleichheiten. Durch Bildung können diese Ungleichheiten verstärkt, aber auch bewusstgemacht werden. Ziel emanzipatorischer Bildung ist es, zu mehr sozialer Gleichheit beizutragen und aus gesellschaftlichen und ökonomischen Abhängigkeiten zu befreien.

Das gesellschaftliche Konfliktfeld Bildung ist mit politischen Schlüsselbegriffen verknüpft: mit sozialer Gleichheit und Gerechtigkeit, mit persönlicher Autonomie und politischem Empowerment, mit individuellen Lebenschancen und öffentlichen versus privatwirtschaftlichen Interessen. Bildung wird vererbt: Individuelle Bildungskarrieren hängen eng mit Herkunftsfamilie und sozialer Klasse zusammen. Dies wirkt sich wiederum auf politische Partizipation aus, denn die Beteiligung steigt mit dem Bildungs- und Einkommensniveau. Anspruch und Wirklichkeit der Demokratie klaffen auseinander.

Neben sozialwissenschaftlichen und historischen Analysen enthält das Buch auch Beiträge aus der österreichischen Bildungspraxis von Laura Wiesböck, Gerd Valchars, Ilkim Erdost, Mario Steiner, Martina Zandonella, Sonja Luksik, Judith Kohlenberger, Sabine Letz, Philipp Schnell, Susi Haslinger, Stefan Bartl, Simone Peschek u.a.

Melisa Erkurt ist als Kind mit ihren Eltern aus Bosnien nach Österreich gekommen. Sie hat studiert. Sie arbeitet als Lehrerin und Journalistin. Sie hat es geschafft. Doch sie ist eine Ausnahme. Denn am Ende eines Schuljahres entlässt sie die Klasse mit dem Wissen, dass die meisten ihrer Schülerinnen und Schüler nie ausreichend gut Deutsch sprechen werden, um ihr vorgezeichnetes Schicksal zu durchbrechen. Hier wächst eine Generation ohne Sprache und Selbstwert heran, der keiner zuhört, weil sie sich nicht artikulieren kann. Über den „Kulturkampf“ im Klassenzimmer befinden einstweilen andere. Melisa Erkurt leiht ihre Stimme den Verlierer:innen des Bildungssystems. Nicht sie müssen sich ändern, sondern das System Schule muss neue Wege gehen.

Melisa Erkurt, geboren 1991 in Sarajevo, war Redakteurin beim Magazin biber und zwei Jahre mit dem biber Schulprojekt „Newcomer“ an Wiener Brennpunktschulen unterwegs. Erkurt unterrichtete an einer Wiener AHS, war Redakteurin beim ORF Report (Innenpolitik) und leitet seit Jänner 2021 das Medienprojekt „die_chefredaktion“. Sie schreibt eine wöchentliche Kolumne im Falter und ihre Kolumne in der taz heißt „Nachsitzen“.

Zum Kennenlernen bietet ZEITZEICHEN ein Schnupperabo an:

Bestellen Sie Ihr Gratis-Probeabo für 3 Ausgaben

per Post:

senden Sie Name und Bezugsadresse an:

ZeitZeichen, KABÖ,

Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien

oder per E-Mail:

kab.office@kaoe.at

Österreichische Post AG
MZ 02Z031417 M
Katholische Arbeitnehmer - Bildungs- und Hilfswerk Österreich
Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien